

Ersteinst täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Anzeigenspreis für die vierteljährliche Corpus-Beile oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen tags zuvor eintreten.

Inserate befördern sammtliche Annoncen-Bureau.

Achtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 19.

Donnerstag, den 23. Januar.

1879.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67 und R. Penna, Leipzigerstraße 77, L. Dannenberg, Herzenstraße 7, E. Trog, Landwehrstraße 6 und A. F. Hartmann, Kaufmann in Dienft.

Telegraphische Depeschen.

Stettin, 21. Januar. Die Verwaltung der Berlin-Stettiner Eisenbahngesellschaft hat in ihrer heutigen Sitzung beschlossen, die von der Staatsregierung gemachte Proposition auf Abstemmung der Aktien zu einer Rente von 4% pEt. einer einbringenden Generalversammlung nur dann befürwortend vorzulegen, wenn vorher durch einen Vertrag beide Kontingenten an diese Proposition auf gleiche Fiktion fest gebunden worden sind, selbstverständlich unter Vorbehalt der Genehmigung des Landtages und der Generalversammlung.

München, 21. Januar. Das Abgeordnetenhaus berichtet heute von den Ausführungsgelegenheiten zu den Reichsjustizgesetzen die Substitutions-Ordnung und das Ausführungsgegesetz zu der Konturs-Ordnung. Der Abg. Schels beantragte, gegen die Annahme des Substitutions-Gelegenheitsgesetzes zu stimmen, weil durch denselben die Zwangsversteigerungen den Notaren und nicht den Amtsrichtern übertragen würden. Justizminister v. Hüftele sprach sich gegen den Schels'schen Antrag aus und wurde der Gelegenheitswurf mit 146 gegen 1 Stimme in der vom Ausschusse vorgezogenen Fassung angenommen. Von dem Ausführungsgegesetz zur Konturs-Ordnung wurden die ersten 219 Artikel gleichfalls nach den Anträgen des Ausschusses genehmigt.

Dresden, 21. Januar. Der zur hiesigen preussischen Handelsabteilung beauftragte Legationssekretär Graf Herbert Bismarck wird demnächst hier eintreffen.

Wien, 21. Januar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte der Handelsminister den Abschluß der Verhandlungen mit Frankreich zur Kenntnis und legte dem Hause die darauf bezüglichen Deklarationen vor, welche von demselben sofort in erster Lesung dem volkswirtschaftlichen Ausschusse überwiesen wurden. — Die Debatte über den Berliner Vertrag wurde fortgesetzt.

— Meldungen der „Polit. Korresp.“ Aus Belgrad: Der Präsident des serbischen obersten Rechnungshofes, Marjetich, ist mit einer Spezialmission an den Gouverneur von Bulgarien, Fürsten Donduff-Korlatoff, geschickt worden, um die definitive Regelung der bezüglich der serbisch-bulgarischen Grenze noch bestehenden Differenzen angubahen. Der Ministerialsekretär Simic ist zum Vertreter Serbiens in Cetinje designirt worden. — Aus Bukarest: Die Regierung hat beschlossen, Sulina zu einem Freihafen zu erklären. Die Regierung sieht im Begriff, die durch einen Notenanstaltsbescheidenen Arbeiten der bulgarischen Grenzregulierungskommission, soweit es sich um den Aflaarm der Donau handelt, zu ratifizieren.

— Eine offizielle Mitteilung der „Polit. Korresp.“ konstatirt, daß die hierarchisch-ungarische Regierung anlässlich der Epidemie in dem Gouvernement Astrachan bereits

vor längerer Zeit Schritte zur Klarstellung der Sachlage gethan habe und erwähnt die aus gleichem Anlaß erfolgte Entsendung eines Mitgliedes des deutschen Reichs-Gesundheitsamtes, des geheimen Regierungsraths Dr. Zintelenburg, nach Wien. Weiter wird gemeldet, daß auf Veranlassung des Ministerpräsidenten, Fürsten Kaasberg, in den nächsten Tagen über die Angelegenheit in Besprechungen stattfinden würden und daß sich die österreichische Regierung mit der ungarischen hierüber in Einvernehmen gesetzt habe.

Wien, 21. Januar. Nach amtlichen Informationen der Seebefehde in Fiume ist die Meldung eines konstantenpeperer Plattes, am Vörsprung hätte sich eine pestartige Krankheit gezeigt, unbegründet.

Scmlin, 20. Januar. Nach einer hier ungetriebenen Nachricht soll der vermählte italienische Oberst Gola, der einen Selbstmord von 7000 Frk. bei sich geführt hätte, in der Nähe von Kleina ermordet worden sein.

Belgrad, 21. Januar. Der Finanzminister Zovanovic hat in Folge der Ablehnung der Steuererhöhung durch die Skupstina um seine Entlassung gebeten, welche jedoch vom Fürsten nicht bewilligt wurde.

Brüssel, 21. Januar. In der Repräsentantenkammer wurde von der Regierung ein Gesetzentwurf über den öffentlichen Unterricht vorgelegt; danach soll der Unterricht für Unbemittelte kostenfrei erteilt werden; besondere Schulcomités sollen darüber wachen, daß die Eltern ihre Kinder zur Schule anhalten; der Religionsunterricht soll der Sorge der Eltern und der Geistlichen der verschiedenen Kulte überlassen bleiben, welchen letzteren zu diesem Zwecke das Schullokal außerhalb der Klassenstunden zur Verfügung gestellt werden wird.

London, 21. Januar. Heute wurde Kabinettsrat in Downingstreet abgehalten, welchem das gesammte Kabinet beimohte.

Edinburg, 20. Januar. Heute hat hier der Prozeß gegen die Direktoren der Glasgow-Bank begonnen.

Petersburg, 21. Januar. Die Verhandlungen in Konstantinopel über den definitiven Friedensvertrag haben in den letzten Tagen noch nicht bis zur Unterzeichnung geführt, ohne daß Befürchtungen für das Zustandekommen überhaupt durch das unangenehme diplomatische Verfahren der Pforte entwichen. Was über bereits festgestellte Fiktion der Zahlung der Kriegskostenentschädigung gesagt wird, ist somit verfrüht. In Bezug auf die Diskussion Drummetens durch ein europäisches gemeinsames Truppenkontingent wird hier wiederholt, daß gegenwärtig ein solches Arrangement überhaupt fraglich ersehe. Es heißt ferner, daß, wenn der Abschluß des definitiven Vertrages mit der Pforte erfolgt sein werde, man dieselbe beabsichtige, allen Kongressmächtigen Mitteilung von dem Inhalte zu geben.

— Anlässlich gewisser pessimistischer Deuktionen über die Verzögerung, welche der Abschluß des definitiven Friedensvertrages mit der Pforte erfahren hat, da man vielfach denselben schon in voriger Woche erwartete, kann versichert werden, daß hier nichts weniger als ein Abruch der Verhandlungen erwartet wird. Die „Agence Russe“ widerlegt überseits die Behauptung, daß die Pforte eine anderweitige Bestimmung der Grenze der Dobrußda verlangt hätte. Die Verhandlungen würden in derselben Hoffnung wie bisher fortgeführt. Die „Agence“ bemerkt fernerweit, daß den oben erwähnten Befürchtungen möglicher Weise eine noch zu regelnde Grenzfrage zwischen Rumänien und Bulgarien bei Silistria zu Grunde liege.

Konstantinopel, 20. Januar. Ein hiesiges Blatt bezeichnet die vor längerer Zeit von Drummond Wolff vorausgewiesene wieder aufgenommene Frage einer europäischen gemeinschaftlichen Besetzung Ost-Rumeliens nach Abzug der russischen Truppen als gegenwärtig wieder aufgegeben und giebt sogar Details über die Zusammenkunft des Kontingents. In türkischen Regierungskreisen meint man, daß eine solche europäische Besetzung Ost-Rumeliens von der Türkei keines Falles zugestanden werden könne. Der besagte Vertrag räume auch der Türkei Rechte ein und zu diesen Rechten gehöre es, daß „ösmantische“ Truppen in den Fällen von dem demnächst einzuführenden Generalgouverneur Ost-Rumeliens berufen werden könnten, in denen die innere oder äußere Sicherheit der Provinz bedroht sein sollte.

Athen, 21. Januar. Nachdem die Pforte der hiesigen Regierung die Mitteilung gemacht hat, daß das Dorf Arino bei Arta für den Zusammentritt der türkisch-griechischen Grenzregulierungskommission gewählt worden sei, sind die griechischen Delegirten gestern Abend dorthin abgegangen. Es wird in hiesigen politischen Kreisen darauf hingewiesen, daß der Ort Arino auf der alten griechischen Grenze, so weit als möglich von der im Kongresse angenommenen Linie liegt.

Alexandrien, 20. Januar. In einer heute stattgehabten Versammlung der Gläubiger der ägyptischen schwebenden Staatsschuld gelangte die Antwort des Finanzministers auf die letzten Erklärungen der Gläubiger zur Beurteilung. In derselben wird auf die anzuwendenden Schwierigkeiten der Lage hingewiesen und erklärt, daß der Unterstaatssekretär Blum seine Vorschläge nur unter der Bedingung gemacht habe, daß die Sequestration auf die an den Staat edirten Familiengüter des Adebive aufgehoben werde. Da diese Bedingung nicht erfüllt worden, sei die Lage dieselbe, wie sie vorher gewesen. Der Minister beabsichtige weitere Schritte zur Aufhebung des Sequesters, denn es sei schlechterdings notwendig, daß bezüglich der Hypothek des Hauses Rothschild eine Regelung eintrete. Das Haus Rothschild habe erklärt,

Mutter und Tochter.

Novelle von A. Jaidheim.
(Fortsetzung.)

So trug auch Lisa, wenngleich möglichst vor der Tante verheimlichte unruhige Unzufriedenheit und ihre Schmach nach andern Bekannten hin dazu bei, daß Tante Antonie sich nach allen Seiten hin heimlich aufgeregt fühlte. Im Grunde war ihr Lisa selbst eine schwere Last, weil sie, des Mädchens leicht verletzliches Gefühl kennend, sich gezwungen sah, fortwährend die Komödie der sanften Dulderin, gegen welche das Leben gramam ist, zu spielen und sich selbst sowie auch ihre Verhältnisse um einen ziemlich hohen Grad höher zu schrauben. Doch das alles half nicht, Lisa wurde nicht so gekränkt, wie es Frau Antonie wünschte, Lisa hatte auch nur ertragen, weil Max Meinigen drüben im Nachbarhause wohnte, weil er zuletzt täglich kam und seine Liebe, die er so fest in ihr zu verpflanzen meinte, an ihm in jedem Witz, jeder Miene zum Ausdruck brachte.

Frau Antonie hatte nicht das mindeste Verständnis für diese garte, schweigsame Liebe und für das süße Glück der beiden großen Kinder, aber es zerstreute Lisa, es hielt sie fest, das genügte!

„Sie muß fort, ich kann sie hier nicht halten,“ sagte sich Frau Antonie jetzt. Aber wohin mit ihr? Zudem, — was sollte dies Bögen? — Sie hatte lange vor, das Mädchen zu einer Bundesgenossin zu machen; jetzt mußte die Sache überhaupt eine entscheidende Wendung nehmen. — Die Selbverleugungen waren unerträglich, Frau Pleiderer überlegte sich, daß es viel besser sei, in einem großen Sturm, — denn der war unvermeidlich, — alles zu wagen, als immer wieder sich ein paar hundert in die Hände stecken zu lassen, welche wie ein Tropfen auf einen heißen Stein fielen.

Sie wollte eine einzige große Abschiedungssumme fordern; — ihr Entschluß stand fest.

„Verzeihen Sie, Excellenz, daß ich Sie heute dennoch stören muß,“ sagte Frau Pleiderer sanftmütig, als sie trotz der heute erhaltenen Erklärung, Excellenz sei nicht wohl und könne heute niemand sehen, sich dennoch den Eintritt erzwungen hatte.

Gabriele Grodno zitterte schon an allen Gliedern, denn die Pleiderer hatte auf den erhaltenen Bescheid hin einfach zurückfragen lassen: „Excellenz möge doch entschuldigen, es handelt sich um das junge Mädchen, für welches Excellenz sich so gütig interessirt.“

Das hatte getroffen! Sie wurde vorgelesen, und die Generalin sah selbst nach, ob auch alle Fäden und Fenster gehörig verschlossen seien, denn sie wußte nur zu gut, jetzt wollte die Frikaise den Kampf nicht nur nicht scheuen, sondern sie kam, um ihr Opfer völlig in ihre Hände zu bekommen.

„Ich weiß, was Sie wollen, Frau Pleiderer, erfahren Sie sich die Einleitung und gehen Sie an Ihr Geschäft!“ sagte sie, sehr langsam und ruhig sprechend. Sie wollte klar und entschlossen erscheinen; als wenn Frau Pleiderer nicht gleich gesehen hätte, wie die bleichen Lippen bebten und die Braut sich ungelüht hob und senkte.

„An unter Geschäft, wollen Excellenz sagen“, meinte Frau Pleiderer und setzte sich auf den Stuhl, den ihr Gabriele neben der Thür annahm. Diese selbst saß in einem Sessel, anfällig auf den Füßen zu bleiben, vor Aufregung und Angst.

„Excellenz sollten nicht so hart und ungütig mit mir sein, ich glaube, daß ich Excellenz eine Treue bewiesen habe, wie sie selten gefunden wird!“ meinte empfindlich Frau Pleiderer, als die Generalin schwieg.

„Sie haben sich dafür theuer bezahlen lassen, es ist nicht von Ihrer Treue, sondern von Ihrem Geschäft die Rede“, sagte schroff und hochmütig die Generalin.

„Jeder sucht seinen Vorteil, wie er kann, gnädige Frau, und —“

„Bitte, kommen Sie zur Sache!“ unterbrach die Generalin. Eine verwesungsvolle Wuth leuchtete auf in dem Herzen der unglücklichen Frau, sie hätte diese Lippen da vor ihr zertreten mögen, und sah doch da vor ihr so hilflos, so gedemüthigt.

„Das will ich, aber Excellenz wollen doch auch gütigst bedenken, daß ein Wort von mir —“

„D, drohen Sie nicht, — Sie werden nicht plaudern, das wäre ja ihr eigener Schaden ebenso sehr, wie der

meine!“ Das war ja schon richtig, aber eben darum mußte man dies kostbare Geheimnis auch in klingende Münze umsetzen.

„Ich sehe wohl, wie lästig es Excellenz ist, daß ich leider wiederholt auf das Geschäft zurückkommen muß; ich kann das leider nicht verhindern, ich habe so viele Ausgaben für das Kind von Excellenz.“ Gabriele Grodno bebte vor leidenschaftlichem Haß gegen die Frikaise.

„Nun gut, — ich weiß schon —! Ich soll zahlen —! Nennen Sie nur die Summe und verzeihen Sie mich mit den Details, — aber lassen Sie sich belagert sein, Frau Pleiderer, — ich bin dieser Extremsungen müde, und habe nicht die Mittel —“

„O, mein Gott, gnädige Frau, welche Andrück! Ich erpreffe nichts! — Ich bin bereit, alle Auslagen, welche ich in Ihrem Auftrage für ihr Kind gemacht habe, mit Rechnungen zu belegen —“

„In meinem Auftrage? ächzte die Generalin.

„Nun gewiß! Natürlich haben Excellenz mir nichts Schriftliches darüber gegeben, — aber eine arme Frau wie ich, wird sich doch nicht zu ihrem Vergnügen eine Nichts ins Haus holen, kann doch nicht eine junge Dame auf ihre Kosten erziehen und ausbilden lassen, wie ich es mit ihrer Fräulein Tochter gethan! Als Beweis, daß ich ja nur im Auftrage so handeln konnte, würden jedenfalls die Gelder dienen, die ich zu diesem Zweck von Excellenz erhielt!“

Die Generalin hatte mit weit offenen Augen zugehört; — sie wurde sich mit einem Schläge benützt, dies Weib war noch viel schlechter, als sie je gedacht und in der That im Stande, zu erklären, sie habe in Gabriele'sen Auftrage das Kind derselben zu sich genommen!

„Und was wollen Sie nun? Wie viel? sagen Sie es?“ hauchte sie tonlos.

„Ich habe mir gedacht, daß sich die Sache so einfach und glatt abmachen ließe, wie mir möglich!“ sagte beruhigend Frau Pleiderer.

„Excellenz sollten das Mädchen nur einmal sehen, wie sie lieb und reizend, und welche keine Dame es ist. Ich habe mein ganzes Herz an Ihre Tochter gefhängt, Excellenz, und mein Gewissen drängt mich Sie zu bitten, daß Sie dem

daß es absolut keine Zahlung leisten werde, wenn die Hypothek nicht geregelt sei. Sobald der Minister von dem Hause Reichsrath Zahlung erhalte, würde er den Gläubigern verhältnismäßige Zahlungen leisten. Schließlich erklärt der Minister die früheren Anerbietungen des Unterrichtssecretärs Blum ausdrücklich für nichtig und lehnt jedes Eingehen auf weitere Verhandlungen ab. Jeder Gläubiger könne thun, was er wolle."

Abgeordnetenhaus (Sitzung vom 21. Januar).

Heute gelangte der Rest der Kultusministerialen Etats, in Verbindung mit einigen Kapiteln des landwirthschaftlichen Etats und Kommissionsberichten, betreffend die obere Leitung des gewerblichen Unterrichtswesens und die Reform des Gewerbeschulwesens, zur Verlesung. Es handelte sich also im Wesentlichen um den Uebergang des technischen Unterrichtswesens vom Handels- und landwirthschaftlichen Ministerium an das Ressort des Unterrichtsministers, neuer um einige technische Lehranstalten (namentlich die neu zu errichtende polytechnische Hochschule in der Hauptstadt), endlich um den bekannten von Herrn Geh.-Rath Bedrenfling entworfenen Reformplan für das Gewerbeschulwesen überhaupt und die Zulassung der Abiturienten der neunklassigen Gewerbeschule zu technischen Staatsprüfungen insbesondere.

Zunächst ist hervorzuheben, daß das Centrum sich auch in diese Fragen den Kulturkampf hinzuziehen nicht enthalten konnte. Der Abg. v. Heermann erklärte — und zwar im Namen des Centrums —, daß dasselbe mit dem Uebergang des technischen Unterrichtswesens an das Kultusministerium nicht einverstanden sei, wofür er eine Anzahl von Gründen, vor Allem aber den anführte, daß man bezweifle, der jetzige Anhaber dieses Ministeriums werde den Kulturkampf auch in das technische Schulwesen hineinziehen. Der Ministerialdirektor Jacobbi konstatirte dieses sich Ueberrig einverständliche mit dem Antrage der Kommission, daß der Unterrichtsverwaltung für das technische Schulwesen ein technischer Beirat beigegeben werde, sowie mit dem Antrage Techn., wonach in Erwägung gezogen werden soll, ob es nicht zweckmäßig sei, für das gesammte Schulwesen einen obersten Unterrichtsrath als beratende Behörde dem Kultusminister zur Seite zu stellen. Ein vom Abg. Vucius gestellter Unterantrag, daß dem technischen Beirat außer in Fragen der Verwaltung auch auf dem Gebiete des Berechtigungswezens der technischen Schulen eine Mitwirkung zugesprochen werden möchte, erhielt wie die beiden oben erwähnten Anträge die Billigung des Hauses.

Im Verlaufe der Diskussion über die verschiedenen Anträge hob der Abg. Miquel ganz besonders noch das praktische Bedürfnis der Errichtung von Handwerkerhöfen hervor, welches noch dringender sei als die Reform des technischen Schulwesens. Die Angehörigen des Handwerkerstandes seien zum größten Theil gar nicht in der Lage, in anderen Orten technische Schulen zu besuchen. Sie könnten nur solche Schulen benutzen, die sich an ihrem eigenen Wohnorte befänden, und das könnten nur einfache Handwerkerhöfen sein. Der Redner konstatirte, daß Brausen in Bezug auf solche Schulen beklagenswerthe Weise nicht nur hinter allen anderen deutschen Staaten, sondern hinter sämmtlichen Kulturstaaten zurückgeblieben ist.

Die Verhandlungen wandten sich nunmehr zu den einzelnen technischen Unterrichtsanstalten. Zu einer bemerkenswerthen Debatte gab die mit 1. April d. J. ins Leben tretende Organisation der Bau- und Gewerbeakademie Anlaß. Bekanntlich soll bis zur vollständigen Verschmelzung beider Anstalten zu einem Polytechnikum trotz der lokalen Trennung

provisorisch eine organische Vereinigung herbeigeführt werden, bevor, daß bereits jetzt eine gemeinsame Verwaltung und Fakultäteneinrichtung nach dem Muster der Universitäten eintritt. Die neuen Fakultäten oder „Abtheilungen“, wie sie das provisorische Statut bezeichnet, bezeichnen natürlich die bisherigen Abtheilungen. Dies veranlaßte den Abg. Rickert, an die Regierung die Anfrage zu richten, ob die äußerst wichtige Abtheilung für das Schiffbauwesen nicht auch in der neuen Organisation mit einer gewissen Selbstständigkeit erhalten werden könne. Der geh. Rath Vehrensen erklärte hierauf, daß die Regierung grade diesem technischen Lehrweize, der in der neuesten Zeit eine ganz beträchtliche Bedeutung für die vaterländische Technik und Industrie gewonnen habe, ein großes Interesse zuzuwende und daß sie ihm wie auch einigen anderen durch Regulatio innerhalb der betreffenden Abtheilung eine selbstständige Stellung zu geben beabsichtige.

Die Debatten über den Reformplan des Gewerbeschulwesens, welche alsdann folgten, wurden nicht zu Ende geführt. Außer vom Centrum wurden die darin niedergelegten Ideen allgemein gebilligt. Die Abstimmung über die damit verbundenen Anträge (Berechtigung der Abiturienten der 9-klassigen Gewerbeschule zu den technischen Staatsprüfungen) erfolgt erst in einer der nächsten Sitzungen.

Berlin, 21. Januar.

Ueber die Dispositionen, welche die Regierung bezüglich der Landtags- und Reichstagsarbeiten getroffen, erfährt man von unterrichteter Seite folgendes: Die Einberufung des Reichstages ist auf den 12. Februar festgesetzt. Der Schluß des Landtages ist für den 20. Februar in Aussicht genommen; sollten sich bei Besehen noch Differenzen zwischen beiden Häusern des Landtages erheben, die das Zustandekommen der betreffenden Vorlagen erschweren, so wird die Regierung den Landtag erst am 22. Februar, jedoch bestimmt an diesem Tage, schließen. Von einer Nachsitzung ist definitiv Abstand genommen. Dem Reichstag wird sofort bei seinem Aufbruch mit dem Oesterreich abgeklärte Meistbegünstigungsvertrag und der Etat in seinen Theilen vorgelegt werden. Die Beratung des Reichstages wegen der Oesterreicher soll am 4. April erfolgen. Auch in Regierungskreisen wird angenommen, daß der Schluß des Reichstages vor Ende Mai nicht wohl erfolgen können.

Das Streben Frankreichs, seine Wehrkraft zu dem höchsten überhaupt erreichbaren Maße hinauzujagen, ist in diesem Jahre in sich eine immense Erweiterung seiner Seemacht gerichtetes neues Stadium eingetreten. Nach der bei Gelegenheit der Beschlußfassung über das diesjährige Marinebudget in der Nationalversammlung abgegebenen Erklärung des französischen Marine Ministers sollen der französischen Flotte bis 1885 nicht weniger als 16 Panzergeschiffe erster und zweiter Geschichtsstärke und von neuester Konstruktion, darunter sieben mit einem Range von 55 Centimeter oder mehr als 20 Zoll Geschichtsstärke, hinzutreten. Zwei dieser Schiffe werden mit je drei 100-Tons-Geschützen oder 1800-Pfündern ausgerüstet sein. Schon mit diesem Jahre sind 3 Mill. Frs. mehr als in dem vorigjährigen Marinebudget für Schiffeneubauten beantragt und bewilligt worden, und ist, wie bereits in Aussicht gestellt, in den nächsten Jahren noch eine fernere Steigerung zu erwarten.

Nach einer Bekanntmachung des Reichstanzlers vom 16. v. M. haben seit der Veröffentlichung vom 9. v. M. (Nr. 13 der „Nordd. Allg. Ztg.“) Ausdrücke der Rinderpest in bisher freigegebenen Druckschriften nicht stattgefunden.

Dagegen sind in bereits infizirten Druckschriften von der Seuche neu angeführten Worten im Regierungsbezirk S u m-

innen 2 Geschäfte, im Regierungsbezirk Frankfurt a. D. 4 Geschäfte und im Regierungsbezirk Erfurt 1 Geschäft. Die Zahl der seit dem ersten Auftreten der Rinderpest gefallenen bzw. getödteten Thiere beträgt: im Regierungsbezirk Gumbinnen 206 Stück Rindvieh; im Regierungsbezirk Frankfurt a. D. 1686 Stück Rindvieh, 1141 Schafe, 304 Ziegen; im Regierungsbezirk Potsdam 138 Stück Rindvieh, 13 Schafe, 1 Ziege; im Regierungsbezirk Erfurt 54 Stück Rindvieh, 1 Ziege.

Für freigegeben erklärt sind: im Regierungsbezirk Frankfurt a. D.: Neumühl, Alt-Königsberg, Kreis Königsberg R.-M.; Gogau, Kienitz (Dorf), Kreis Lebus; Klein-Rade, Stenzig, Kreis West-Sternberg; im Regierungsbezirk Potsdam: Alt-Brüzen, Alt-Kanitz (Verghal), Kreis Ober-Barnim.

Als versucht sind noch anzuführen: im Regierungsbezirk Gumbinnen 1 Druckschrift, im Regierungsbezirk Potsdam 1 Druckschrift, im Regierungsbezirk Erfurt 2 Druckschriften, ausschließlich dreier Drie im Regierungsbezirk Frankfurt a. D., an welchen bis jetzt nur Verdict vorliegt.

Wie verlautet, hätten sich der Justiz und der Finanzminister betreffs der Fixirung der Richtergehälter dahin geeinigt, daß das Maximum des Landrichtergehalts 5400 M. betragen soll.

Seit heute wird in Landtagskreisen angenommen, es sei nicht unwahrscheinlich, daß Fürst Bismarck seinen Entwurf über die Strafgewalt des Reichstages zurücknehmen werde. Wir glauben in dieser Form die Möglichkeit der Annahme bezweifeln zu sollen. Eine formelle Zurücknahme findet schwerlich statt, sondern es dürfte angedenkt werden, daß der Reichstanzler auf die Durabearbeitung der Vorlage im Justizauschuß wie im Plenum des Bundesraths keinen Werth legt. Dann bleibt der Entwurf unerledigt und er existirt für den Reichstag nicht. Wie es heißt, soll demnach über die ganze Angelegenheit offiziell ein ausführlicher Aufschluß erfolgen.

In Oesterreich ist man mit Recht sehr besorgt über das Auftreten der unheimlichen Krankheit, der schwarze Tod. Die „Wiener Medizinische Wochenschrift“ schreibt: „Das Erscheinen der Pest in Rußland, die stets um sich greifende Ausbreitung, sowie die erschreckende Mortalität der Erkrankten hat begonnen, die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen. Rußland speziell bemüht sich, das Möglichste zu thun, um der Seuche Einhalt zu gebieten, und wahrlich, es ist die höchste Zeit; denn schon soll dieselbe nach zumutenden Nachrichten ins Nishnigolgorod vorgebrochen sein. Was nun aus späteren Aufklärungen an der Benennung richtig stellen, die Ursachen liegen bereits fest, daß eine Epidemie von überaus heftiger Bösartigkeit die Bevölkerung vom Gouvernement Astrachan bereits mehr als decimirt hat, daß dieselbe verheerend über Saratow, die Wolga hinauf bis Nishnigolgorod, fast vor die Mauern von Moskau schon verheert worden ist, daß die Regierungsorgane weder die Bösartigkeit, noch die Ausbreitung dieser „Pest“ rechtzeitig genügend erkannt und gewürdigt haben, und daß dieselben Organe selber heute vor einer riesigen Gefährdung der eigenen Bevölkerung bestürzt dastehen. Und diese geradezu unerschütterliche Gefährdung bedroht auch alle mit Rußland verkehrenden Staaten, oben und zunächst am allermeisten Oesterreich. Genau, dem jedesmaligen Stand der Epidemie entnommen Verichte an die Bevölkerung ist; Auffassung der im Geheke bereits begründeten Ueberwachungsorgane auf den Verkehrsstellen und vorzüglich an den Einwahrsstellen in die Reichsgrenzen; sorgfältige Ueberwachung, beziehungsweise Beschließung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung innerhalb der Reichsgrenzen und endlich möglichst schnelle Anbahnung gleichförmiger Sanitätsmaßregeln in allen benachbarten Staaten, welchen die nämliche Gefahr droht wie uns und welche, gleich-

Mädchen den Platz in Ihrem Hause geben, welcher Ihrer Tochter zukommt."

"Was denken Sie? Ich? — hier? — Sie meinem Mann unter die Augen bringen? — Ihn täglich belügen? — Aber, Excellenz, er weiß es ja nicht; — und Sie hätten den Trost, das liebe Kind —"

Ein furchtbarer Widerwille bemächtigte sich der Generalin. Sie hatte oft und oft in letzter Zeit an ihre Tochter gedacht und im Herzen es immer wieder als ein süßes Glück empfunden, als sie hörte, wie ihr Gemahl erklärte, das Mädchen habe ihm aufrichtige Theilnahme eingegeben. — Jetzt wurde ihr trockener Mund bewußt, dies Mädchen war ein Bösewicht dieser gemeinen, hohlstafelten Kreatur. Vielleicht sogar einer Denkart mit ihr, denn die Plebejer sprach sonst doch nicht so jählich von ihr!

"Neben Sie nicht davon, ich habe kein Interesse für das Mädchen!" sagte sie mit Härte.

"Gnädige Frau sollten mich doch nur erst ansehen!" bat die Friese, welcher in der That ihr Plan am Herzen lag. Gelang es ihr, Lisa zu ihrer Mutter zu bringen, so war sie Lisa Wohlthäterin und hatte ein ewiges Recht an des Mädchens Donarkeit. Wogu hätte sie auch Lisa sonst so überhäuft mit Güte, wenn sie nicht immer gedacht, daß Lisa ihr bereits lohnen solle! Es war für Frau Plebejer oftmals der Gedanke gekommen, Lisa möglichst glänzend zu placiren, und dann sich vielleicht als Lisa's Tante dauernd bei ihr niederzulassen.

So weit hinausgehend der Plan war, so schien er doch für alle Fälle nicht unmöglich. — Lisa war eine zu noble Natur, um unbarmherzig zu sein. Im Hause der Generalin wäre Lisa eine Waise geworden, wenn man nur seine Karte richtig stellte.

Wollen gnädige Frau sich das nicht zweimal überlegen? Sie hätte so viel Trost davon, — eine Tochter um sich zu haben ist doch ein Glück, und gar eine Tochter wie Fräulein Lisa!"

Die Generalin sah auf, sie hörte zum ersten Male den Namen ihrer Tochter.

"Weiß sie es?" fragte sie, ohne im mindesten daran zu denken, Lisa zu sich zu nehmen.

"Nun ja, sie weiß vieles, wenn auch nicht alles, sie lehnt sich von Herzen nach der Liebe ihrer Mutter!" log Frau Plebejer, Lisa mußte ja so gar nichts von diesem allen. Also eine zweite Heidin! Eine Gegerin in eigenen Rinde! Jede Regung von Wohlwollen und Mutterliebe, die vielleicht je im Herzen Gabriels erwacht war, erlosch wieder.

"Und wenn ich das Mädchen zu mir nähme?" fragte sie, um klar zu sehen, wozu die Plebejer zielte.

"Das würde natürlich die Sache sehr viel besser gestalten, ich würde dann nicht mehr die Pflicht haben, das liebe Mädchen zu erhalten und zu verzorgen — ich würde dann zufrieden sein, wenn Excellenz mir ein für allemal zwanzig tausend Thaler zahlten."

"Und wenn ich es nicht zu mir nähme? Wenn ich nichts mit dem Mädchen zu thun haben, nichts von ihm wissen will?" kuckte die Generalin aufspringend.

"Dann würden Excellenz mir dreißig tausend auszahlen müssen!"

Die Generalin ging heftig in ihrem Zimmer auf und ab.

"Wer bürgt mir, daß Sie dann schweigen?" fragte sie stillgehend.

"Mein Ehrewort, gnädige Frau, und Sie würden ja dann alle Papiere in Ihren Händen haben!"

Ein höhnisches Wächeln über die Naivität der Frau Plebejer war der Generalin in ihrer maßlosen Erregung entflohen. Die kleine Friese richtete sich auf wie eine gereizte Schlange und ihre Augen strömten förmlich Funken.

Gabriele Ordo beobachtete es nicht, sie ging hastig hin und her im Zimmer.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe sie sprach, dann stand sie still vor der Friese und sagte heftig: "Jetzt werde ich Ihnen sagen, wie für mich die Sache liegt und was ich Ihnen geben will. — Sie haben mir gesagt, das Mädchen wisse zum Theil was Sie wissen. — Wenn es einen Hauch davon nur weiß, so wird es nicht ruhen, bis es alles erfährt, — und wenn ich Sie abgethan hätte, so wäre das Mädchen wieder da mich zu quälen und zu ängstigen, wie Sie es thäten und thun werden, — denn Ihr Ehrewort

genügt mir nicht, und Sie wissen selbst ja gut, wie viel Ursache ich habe, Ihnen zu vertrauen! Sie haben mir anfangs die Papiere verkauft und sagten, das sei alles, nun ist ich danach und fertig mit Ihnen. — Ich glaube das, und danach haben Sie jenes Kind aufgefunden, wenn es überhaupt nicht ein beliebiges fremdes Kind ist! um immer von neuem Geld von mir zu erpressen. —"

"O, daß es Ihr Kind ist, kann ich beweisen!" sagte die Friese ästzig.

Die Generalin fuhr fort, ohne sich beirren zu lassen, mit einem leisen Zusammenzucken verstaubend, daß dies Wort sie traß:

"Gewiß, das werden Sie können! Sie werden sich schon vorgelesen haben, alles Mögliche beweisen zu können. Sie wissen oder meinen, ich sei rettungslos in Ihrer Hand! Sie wissen auch, daß wenn ich Ihnen heute jene Summe gebe, Sie nach einer Ihnen passenden Zeit abermals kommen würden und immer wieder, und ich wäre weislos dann, wie jetzt, und müßte immer vor Ihnen zittern. Aber, Frau Plebejer, Sie haben falsch gerechnet, wenn Sie denken, die Generalin Ordo ertrage es, so vor Ihnen, vor Ihrer kalten Bösheit zittern zu müssen!"

"Seien Sie still — ich weiß, was ich Ihnen zutrauen kann!" herrschte sie die Friese an, die sie beruhigend unterbrechen wollte.

"Ich will ein für allemal jetzt mit Ihnen abbrechen, sie sollen mir alles und jedes Papier ausliefern, was sie haben, ich gebe Ihnen drei tausend Thaler dafür und keinen Pfennig mehr!"

"Und was würden die gnädige Frau thun, wenn ich jetzt einfach hinüber ginge zum Herrn General, und ihm meine Papiere und mein Wissen bot?" fragte die Friese.

Gabriele Ordo war völlig vorbereitet auf diese Drohung, demnach wurde sie leichenfalsch.

"Sie wissen, daß mein Mann Ihnen keinen Dank, noch weniger Geld für Ihre Mittheilungen geben würde, sondern, daß er Sie sofort wegen Ihrer Erpressungsversuche —"

"Vor Gericht ziehen? Ach, nein, gnädige Frau, das würde Excellenz, der Herr General nimmer; damit drohen

und mit uns, die Erfolge der Schutzmaßregeln gegen den Allen gemeinamen Feind zu sichern helfen können; das sind die zunächst gebotenen Schritte. Vor Allem muß verstanden werden, daß nicht, was nicht unmöglich, ja höchst wahrscheinlich ist, von allen Bezirken Rufstuden neuerdings Militärmaschinen zu Lande und zu Wasser in die Hände unserer Reichsgrenzen heranziehen. Die Förderung der lebhaftesten Energie und der größten Verschwendung in der Ausführung aller bezeichnenden Sanitätsmaßregeln ist daher wohl nur gerechtfertigt. Man schone doch den Telegraphen nicht, um über die Vorposten, sowie die Stellung und Stärke des feindlichen Heeres täglich die möglichst genaue Kenntnis zu erlangen, dazu sind amtliche und private Organe vorhanden, dazu mag selbst die Abwendung eigener sachverständiger Ärzte an Ort und Stelle der Epidemie geboten sein.

Wie es heißt, hat das preussische Staatsministerium in der letzten Sitzung abgehaltenen Sitzung, an der auch der Staatssekretär im Reichsjustizamt Theil nahm, die Erhaltung festgesetzt, welche bei der Beratung des Antrages u. Herrmann betreffend die Strafgesetze des Reichstages abgelesen werden soll.

Wien, 21. Januar. (Verf. Tagel.) Befußt Errichtung eines Pest-Korps an der russischen Grenze wird demnächst eine Kreditforderung an den Reichsrath gelangen.

Belgrad, 21. Januar. Die Slupskina hat beschlossen, die Frage wegen der Gleichstellung der Juden bezüglich der bürgerlichen Rechte nicht zu berathen, bevor nicht die Kapitulationen abgehandelt und Legationen der auswärtigen Mächte in Belgrad errichtet seien.

Paris, 21. Januar. Die äußerste Linke der Deputiertenkammer hat einen Antrag betreffend den Erlaß einer gültigen und vollständigen Anleihe vereinbart, welcher auch von etwa 60 Deputierten aus den übrigen Gruppen der Linken unterstützt worden ist. Viktor Hugo wird einen gleichlautenden Antrag im Senate einbringen.

Petersburg, 21. Januar. Wie die „Agence Russe“ wissen will, sollen auf der höchsten türkischen Hofkanzlei Nachrichten eingegangen sein, denen zufolge die Unterzeichnung des definitiven russisch-türkischen Friedensvertrages heute stattfinden sollte; in denselben amtlichen Kreisen liegt noch keine Bestätigung vor.

Kalkutta, 21. Januar. Offizielle Meldung. Eine ca. 3000 Mann starke Abtheilung der Bajas, welche sich in der Nähe von Tanle versammelt hatte, wurde zerstreut, nachdem mehrere unbedeutende Angriffe auf die benachbarten Dörfer zurückgewiesen worden waren.

Aus Halle und Umgegend.

Ueber die bereits angekindigten Vorstellungen des Herrn Dr. Friedrich Richter liegt uns eine Reihe Anerkennungen der Presse vor. Zur Empfehlung des Vortragenden entnehmen wir denselben Folgendes:

Schlechte Presse, 2. Mai 1878: Herr Dr. R. gab in Form objektiver Weise, eine reichhaltige Zusammenstellung von biographischen Notizen, privaten Aeußerungen und von Citaten aus den Werken Schiller's und Goethe's. — Es wurde festgestellt, daß beide Dichter, von diametral entgegengesetzten Standpunkten ausgehend, im Großen und Ganzen zu ähnlichen Ansichten gelangt zu sein scheinen und zu der metaphysischen Theorie neigen, die eine solche Fortdauer nur für die eigentliche Aristokratie des Geistes wüchsig. — Die klare und ruhig fließende Sprache des Vortragenden muß gerühmt werden.

Dresdner Zeitung, 22. September 1878: „Herr Dr. Richter ist in Dresden wohlaccredittirt, und weil sein Wirken in den letzten Jahren verloscht hat, wird wissen, daß sich die Vorträge R.'s in den höheren und gebildeteren Kreisen fast aller Städte Deutschlands eifriger und förderlicher Theilnahme zu erfreuen gehabt haben.“

Sie mir schon einmal, aber ich weiß im Gegentheil, er würde mir mit vollen Händen Geld geben, wenn ich nur schwächen wollte, denn der Herr General liebt Sie, gnädigste Frau, und sein Herz würde brechen, wenn auf Sie, seine Gattin, ein Maler fiel.“

„Ach, ich kenne den Herrn General, er würde lieber sterben!“ rief sie dann nach kurzen Schweigen.

„Ja, Sie haben Recht, er würde lieber sterben, Frau Plebeier, und nun wissen Sie auch, daß er den Tod vorziehen wird, ehe er sich von Ihnen abhängig weiß!“ sagte die Generalin.

Frau Plebeier sah sie mit geheimer Angst an. Die Dame war eine ganz andere, als die sie früher gewesen. Sonst ruhig, leichtsinnig, gutmüthig und von unzerstörbarer Laune und Heiterkeit, war sie jetzt mit dem warmherzigen Gesicht und den fast schimmernden, vor Aufregung glühenden Augen, mit der Härte und Festigkeit der sonst so schweblichen Blicke und der gebämpften, aber dennoch so scharfen Stimme eine Frau, der man sofort ansah, sie war zum Aeußersten getrieben und zum Aeußersten entschlossen.

Aber war das die Generalin, die Zerstörer war es nicht minder! Sie hatte sich so klar gemacht, daß von der Aufbarmachung ihres Geheimnisses für sie Sein oder Nichtsein abhing, daß sie um jeden Preis liegen mußte. —

Die beiden Frauen saßen sich an, wie nur je zwei auf Tod und Leben kämpfende Feinde sich angesehen haben. — In ihre Blicke häuften sie das Verderben legen mögen, auf ihre Zunge den tödtlichen Pfeil — und jede fühlte, der Sieg der andern war ihr eigener Untergang. „O, gnädigste Frau, und würden Sie den Tod Ihres Gemahls dann nicht auf der Seele haben?“ suchte Frau Plebeier jetzt weiche Regungen zu wecken.

„Ach? Nein! Vor Gottes Augen nicht und — er würde nicht allein sterben!“ sagte mit kalter Ruhe, beinahe gleichmüthig die Generalin.

„Aber es stirbt sich nicht so leicht, wie gnädigste Frau vielleicht denken!“ antwortete die Plebeier. „Das Leben ist nicht so schön, als wenn der Tod bröckelt, und das Sterben ist bitter, — besonders wenn man stirbt um einer Frau willen — so! unter diesen, — grade diesen Umständen! Wenn der Herr General sterben sollte mit der vollen Liebe,

Bereits im Herbst v. J. haben sich Magdeburger Blätter über die Vortragsweise ihres Landsmannes auf das Eingehendste und Persönlichste ausgesprochen; z. B. die Magdeburgerische Zeitung, 20. October 1877: „Die Art der Darstellung und des Vortrages ist es, was des Redners Glück und der Hörer Freude macht, und in dieser Hinsicht dürfen wir Herrn Dr. R. viel Gutes nachsagen. — Der erste Vortrag dauerte nahe an zwei Stunden, ohne uns zu ermüden oder zu langweilen.“

Magdeh. Wochenblatt, 24. October 1877: „Dr. R. behandelt sein Thema mit jener wohlthunenden Sicherheit, die das Resultat einer vollständigen Beherrschung des wissenschaftlichen Materials zu sein pflegt. Der Vortrag des alten Herrn wird zur annähernden Caeteris; er fesselte durch Inhalt und Form“ u. dgl. m.

In der Montagversammlung des hiesigen Protestanten-Vereins wurde die Geschichte der kirchlichen Union in Preußen und deren Bedeutung für das religiöse Leben der Gegenwart in eingehendem Vortrage erörtert. Hierauf ging aus von dem Gedanken der Einheit, welche ebenso in den unumwandelbaren Naturgesetzen, in der Attraktion der Sternennwelt, wie in der Sehnsucht menschlichen Geistes begründet liegt. Unerklärlich, aber thatsächlich sei es, daß dieser Gedanke gerade in den religiösen Organisationen so lange vernachlässigt worden. Selbst das Christentum, dessen heiliger Stifter doch den Universalismus gewollt, als beglückendes Endziel göttlich-menschlicher Entwicklung: „die eine Herde und den einen Hirten“ — verheißt, — habe in den konfessionell-kirchlichen oder der Einheit der Einzelnen, — die Einheit der Gesamtheit aus dem Auge verloren. Auch in dem lutherischen Preußen waren die Reformirten noch unter Marckgraf Albrecht, Johann Georg, Joachim Friedrich nicht einmal geluldet. Erst mit Joachim II. und mit dem Lebertritt Joh. Sigismund's habe der Grundgedanke der Union — die Toleranz — Wurzel gefaßt, und sei die staatliche Gleichberechtigung wenigstens der reformatorischen Bekenntnisse allmählich durchgeführt. Es sei die weltgeschichtliche Aufgabe gerade des preussischen Königs Hauses geworden, die Konfessionen heranzuführen zu religiöser Einigung, welche hohe Aufgabe sei in dem ihnen eigenen Rechte, Freiheits- und Friedensmotive erfüllt haben. Die Versuche der Hohenzollern unter Jakobini in Königsberg, das Religionsgespräch von Leipzig, das Soliloquium zu Thorn, die Stiftung der Universität Halle und Bezeugung von deren theologischen Fakultät mit Anhängern Franke's u. Spener's, dazu die wiederholten Schritte gegen den konfessionellen „Haber“ und das „Lästern auf den Kangeln“, die Mahnungen „Frieden zu halten aliewege“, — — — endlich die Resultate der Wissenschaft und das entwickelte religiös-sittliche Bewußtsein im Volke, — — — das Alles habe Friedrich Wilhelm III. den Weg gebahnt zu der hochherzigen Cabinets-Ordnung vom 17. September 1817:

„Ich wünsche“ die hohen Ziele meiner Vorfahren die der „ungläubliche Seltenezeit ihrer Zeit“ begeherte — „unter Einfluß eines besseren Geistes“, welcher das Auserwählte befristet und die Hauptstadt im Christentum“ festhält! „eine wahrhaft religiöse Vereinigung der beiden nur doch durch äußeren Unterschied getrennten protestantischen Kirchen“ vordrückt zu sein, — eine Vereinigung, in welcher, nicht die reformirte, nur lutherischen oder diese zu jener übergeht, sondern beide eine neue, lebende ewiglich-christliche Kirche im Geiste ihres Stifters werden.“ „eine Einigkeit der Herzen nach echt christlichen Grundsätzen.“

Eingehend wurden hierauf der Geist und das Ziel gerade dieser Ordre, sowie die Hemmnisse durch die Scheibhauer x. (Kab.-Dd. d. 1834) charakterisirt, auch die gegenwärtig laufenden 3 Richtungen das Nähere geschildert: die

gnädigste Frau, das wäre nicht so hart, — aber was er vorher erfahren würde! — Er könnte es ja nicht glauben, daß Sie nicht genügt hätten von dem Leben Ihres Kindes, — und er würde ja doch fragen, wo der Vater desselben! — Sie haben gar keinen Beweis — er könnte doch jede Minute vor Sie hintreten! —

„Teufliches, teuflisches Weib!“ ächzte die Generalin.

„Wollen Sie zaphen, Excellenz, oder soll ich —?“

„Was? Was wollen Sie?“

„Nun, das müßte ich mir doch erst überlegen, ich kann sagen, daß ich an die Möglichkeit, gnädigste Frau könnten noch zögern, nicht so ernst gedacht habe.“

Die Worte der beiden Frauen fielen einzeln langsam, leise von ihren Lippen, beide überlegten, beide berechneten die Stärke der Gegnerin.

Aber die Verzweiflung der vornehmen Dame machte nicht nur einen tollkühnen Mutz in ihr rege, sondern sie machte sie auch wachsam, scharfsinnig, wie sie nie zuvor gewesen war. Sie hatte ein ganz leises, unsicheres Winkeln in den Augen der Zerstörerin gesehen. Die Frau war ihrer Sache nicht ganz gewiß! Es mußte Mittel geben, sich vor ihr zu retten, und infinitio griff sie nach dem nächstliegenden, ihr durch rücksichtslose Kühnheit zu imponiren.

„Sie werden sich schon überlegen, daß es das Beste ist, meine Vorschläge anzunehmen, Frau Plebeier, — und nun bitte, verlassen Sie mich, ich habe Ihnen mein letztes Wort gesagt!“

„Wollen nicht gnädigste Frau auch Ihre bereits überlegen, wie die Sache steht?“ erwiderte Frau Plebeier hartnäckig bleibend. „Ich will nichts Unbilliges, gnädigste Frau, selbst die einfachste Frau aus dem Bürgerstande würde doch lieber der Freundin, welche ihr hilft, eine so delikate Angewohnheit todtzuschlagen, Geld geben, als die Sache vor die Welt kommen zu lassen! Ich will nicht gnädigste Frau das Mädchen — Ihr Kind — zum Fremde hat und von mir alle Kapieren in Händen, dann kann ja keine Rede mehr davon sein, daß ich demnach sprechen würde. Das erste Wort von mir würde mich, wenn Excellenz wollten, ja ins Gefängnis bringen, — das wissen Sie ja ganz genau — Excellenz!“

(Fortsetzung folgt.)

kirchenregimentliche und gottesdienstliche, die Consequenz und die prinzipielle Union.

Schließlich ward als Aufgabe der Gegenwart bezeichnet, an ursprünglichen Uniongegenden festzuhalten und auszubauen, Stellung zu nehmen für eine Einigung auf den Grundprinzipien der Reformation.

Es geht uns die Mittelsung zu, daß die schönen Karten zu dem Rektorsballe mit Ausnahme auf den besetzten befindlichen Monogramme und des gepreßten Siegel in der lithographischen Anstalt des Herrn Th. Kobyde hier selbst angefertigt worden sind.

Der Halle'sche Sängerbund hat in diesem Jahre seine neuwählten Deputirten bereits zweimal tagen lassen. In der ersten Konferenz wurde die Rechnung pro 1878 gelegt und folgender Exekutivvorstand gewählt. Präsid. Secr. Wlecker als Präsident (zum 9. Male). Conditor Keil als Stellvertreter (zum 4. Male). Rentier Wegner als Rendant (zum 4. Male). Buchbindermstr. G. Schmidt als Schriftführer (zum 6. Male). In der zweiten Vorstandssitzung wurde das Programm zur ersten diesjährigen Vierteljahresversammlung (10. Febr. c.), mit welcher das 17. Stiftungsfest des Bundes im Neuen Theater gefeiert werden soll, endgültig festgesetzt, auch geregelt, an welchen Tagen wöchentlich die gemeinschaftlichen Bundesproben zu dem am 16. März im Neuen Theater zum Besten bedürftiger Confraternen zu gebenden größeren Concerte stattfinden sollen. — Die Sänger sind zu den bisher abgehaltenen Proben schon bis über 100 an der Zahl angetreten und widmen sich ihrer Aufgabe mit sichtbarer Aufmerksamkeit. Hoffen wir, daß der Bund bis zum letzten Mann noch antritt, dann wird ein Concert zu Stande gebracht werden, in welchem die Sänger sich Ehre und reichen Lohn der guten Sache erworben werden.

Gestern Nachmittag wurden in der Steinstraße zwei Arbeiter betroffen, welche einen jungen ausgewanderten Jüdenbock zum Verkauf bei sich führten. Es liegt die Vermutung nahe, daß das Wild vermittelst einer Schlinge gefangen und von den Betreffenden hier um ein Billiges losgelassen werden sollte, in welchem Vorhaben sie jedoch auf unliebbare Art und Weise gestört wurden.

Civilstand. Meldung vom 21. Januar.

Aufgeboren: Der Bürstenmacher M. Grunert, Schmerzstr. 3 und W. Erdm., Wilsbergstr. 5. — Der Kaufmann J. Rudolph, Barfüßerstr. 5 und M. Rindner, gr. Steinstr. 9. — Der Klempnermstr. A. Stein, Frandensplatz 6 und Ch. H. Müller, Schaafstr.

Geboren: Dem Lehrer H. Finsterbusch ein S., Auguststr. 9. — Dem Radmeister H. Dierich ein S., Bahnhofsstr. 2. — Dem Heizer Th. Spatier eine T., Linden-gasse 11. — Dem Handelsmann A. Heber ein S., Feldstr. 8. — Dem Pfannenschmied C. Puppe ein S., alter Markt 4. — Dem Buchbinder G. Bühner ein S., Weidenplan 3a. — Dem Halloren G. Ebert eine T., Freudenplan 5a. — Dem Gymnasial-Dozentler Dr. Brünning ein S., Karlsru. 3. — Dem Eisenwalzer D. Jänike eine T., Aueg. 6. Gestorben: Des Bahnarb. F. Schaaf's T. Frieda, 4 M. 20 T. Brechdurchfall, v. b. Steinthor 6. — Des Bremser G. Günther's S. Friedrich, 7 M. 15 T. Brechdurchfall, Kadenz. 7. — Des Schuhmacher F. Horn's S. Hermann, 4 M. 11 T. Brechdurchfall, Schaafstr. 57. — Des Dienstmagd C. Schmidt's S. Max, 5 M. 15 T. Pneumonie, Martinsgasse 11. — Der Kaufmann August Gräfe, 32 J. 2 M. 4 T. Tuberculose, gr. Märkerstr. 7.

Gebirchstein. Meldung vom 18. Januar.

Aufgeboren: Der Handarbeiter E. F. W. H. Gorbopff und W. A. H. Wäldenpau, Wiederholzplan und Gänzlich.

Gestorben: Des Restaurateur E. A. Müller's, 1 M. 21 T., Schlagfluß, Bursstraße 48.

Meldung vom 20. Januar.

Geboren: Dem Maurer C. E. Kupfernagel ein S., Reilstraße 30. — Dem Handarbeiter A. J. Schulze ein S., H. Breitenstraße 14. — Dem Kesselschmied W. Kotlarsch eine T., Wöckstraße 3. — Dem Wäschenschloffer F. R. J. Krod L., Schulgasse 2.

Datum	Barometer.		Thermometer.		Wind.	
	Bar. metr.	Bar. Bar. metr.	Therm. metr.	Therm. metr.		
21. Jan.	2 Rm.	337,0	-3,84	-4,8	1,20 335,80 85,7	N. O.
10 Wb.	10 Wb.	337,0	-8,16	-10,2	0,81 336,19 83,0	N. O.
22. Jan.	7 M.	336,8	-9,52	-11,9	0,69 336,11 86,2	N. O.

Wasserstand der Saale bei Halle (an der königl. Schiffshaus bei Trotha) am 21. Januar Abends am neuen Unterhaupt 2,40, am 22. Januar Morgens am neuen Unterhaupt 2,40 Meter.

(Aus dem Saalkreise.) Böllnitz, 20. Jan. In vergangenen Jahre sind im Standesamtsbezirke geboren 120 Kinder, gegen 117 im Vorjahre; Eheschließungen haben stattgefunden 14, gegen 9 im Vorjahre. Gestorben sind 79 Personen, gegen 65 im Vorjahre.

Ueberlicht der Bitterung (am 21. Jan. 8 U. Morg.)

Während das Barometer am Kanal stark gefallen, hat dasselbe in Saupland einen außerordentlich hohen Stand erreicht; die allgemeinen östliche Luftströmung über Europa weht nur an wenigen Orten stark, sonst leicht bis frisch mit größtentheils langsam sinkender Temperatur und freckenweise, wie in untern Rheingebiet und in Schottland, heiterem, sonst vorwiegend trübem Wetter, vereinzelten Schneefällen und im Elbegebiet Nebel.

Berlin, 22. Januar. (Original-Telegramm.)

In der gestrigen Abend Sitzung der Budgetkommission erklärte der Finanzminister anlässlich der Debatte über die Autrage Benda und Richter, es sei zwecklos, auf die Frage bezüglich der Durchsicht der Einkommen- und Klassensteuer einzugehen, bevor im Reich die neue indirekte Steuerreform bewilligt und außerdem festgesetzt sei, welche Ueberprüfungen an die Einzelstaaten überwiesen werden könnten, da vorher die Vorlage der Steuerreform unmöglich sei. Der Minister schätzte ausdrücklich hinzu, er spreche in seinem Namen, nicht etwa Namens des Staatsministeriums.

